

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	18 (1928)
<b>Heft:</b>	46
<b>Artikel:</b>	Die letzte Liebe des Stadtschreibers [Fortsetzung]
<b>Autor:</b>	Waser, Maria
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-648178">https://doi.org/10.5169/seals-648178</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46  
XVIII. Jahrgang  
1928

Bern,  
17. November  
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

## Novemberlaub.

Von Bruno Wille.

Auf stöhnender Kiefer fidelt der Sturm  
Heulende, düst're Balladen;  
Es schnaubt sein Odem nebelfeucht  
Von nordischen Seegestaden.

So trübe der Himmel — als wär's schon Ein letztes Blättchen, dem Dornenstrauch  
Die Wolken pilgern traurig. Spät. Fröstelt — in starrem Weh . . .  
Im Strudel taumelt verkommenes Laub O mach ein Ende Novembersturm!  
Um Baumgerippe so schaurig. Deck zu, du wogender Schnee!

## Die letzte Liebe des Stadtschreibers.

Novelle von Maria Waser.

(Copyright by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) 6

Magdalena wandte sich wieder an ihre Stiderei, und wieder suchte sie von unverfänglichen Dingen zu berichten, und die Arbeit führte ihre Gedanken neuerdings dem Kloster zu. Sie erzählte mit Heiterkeit von ihrem Noviziat, wie sie geglaubt, im Kloster in eine gottnahe Stille zu kommen, aber gar bald bemerkte, daß sie in eine kleine geschwätzige Weltlichkeit geraten war, und wie die stadtnahen Mauern bloß die menschliche Neugier, das Fasten die Eßlust, die Einsamkeit den Welthunger weckten. Und nicht ohne Schalkheit erzählte sie von der armen Nonnen verzweifelter Anstrengung, durch fremde, naturwidrige Uebung ein Gelüste zu töten, das dadurch nur gereizt ward, und wie sie einst in eifersüchtigem Wettkampf sich dermaßen überboten, daß der Provinzial einschreiten mußte. Daraufhin sei die Kellermeisterin viele Täg nicht mehr aus dem Rüchendampf gekommen. Mit dem Hunger aber sei auch die Eßgier verschwunden, daß man einige Zeit von heiligen und ewigen Dingen wieder vernünftig habe sprechen können. Sie jedoch sei eine Bangnis angelommen ob den erpeinten, bluttriefenden Nonnentugenden, da Tugend doch so schön und heiter zu haben war, wann man sie unverrent von selbst wachsen ließ und ihr den wuchsgemäßen Weg frei gönnte, statt ihn durch Mauer und Bott zum Marterpfad zu wandeln. Und da auch ihre arbeitsgierigen jungen Hände und ihr hilfsbereites Herz die Klosterruhe nicht ertrugen, habe sie den Weg aus der fürnehmten Insel zu den schlchten Weißen Schwestern im Bröwenhaus genommen, wo sie in gemäßigter Freiheit und bei barmherzigem Werk des stillen Lebens Zufriedenheit gefunden habe und das kleine stete Glück.

Herr Thüring nickte: „Auch für mich war das ein Glück. Seit mehr als zwanzig Jahren lag ich unterm Boden, wenn

damals nicht unversehens die weiße Bröwenschwester an mein Lager getreten und den Tod verschleucht hätte.“

„Ihr übertreibt, Thüring; der fremde verrühmte Arzt, den Meine Herren Eurewegen vom Grafen Eberhard von Württemberg erbaten, der war schuld an Euerm Aufkommen.“

Aber er schüttelte bestimmt den Kopf: „Das weiß ich besser. Der fremde Medikus hat mir das Fieber nicht nehmen können; aber wie ich so plötzlich Eure weiße Gestalt wahrnahm, sank auf eins die Glut, und dem Herzen ward's wieder wohl.“

Sie lächelte: „Ich seh Euch noch so gut, wie Ihr zum ersten Male wieder die Augen klar hattet. Ihr schautet mich verwundert an, als ob Ihr von einer weiten Reise zurückgekommen waret, und nicktet mir heiter zu: ‚Bist du endlich gekommen, Margareta?‘ Und Eure Hausfrau nahm es schier im übeln, weil sie sich mit mir verwechselt glaubte; ich aber wußte, welche Margareta Ihr meintet.“

„Und wußtet es vielleicht doch nicht“ — Herr Thüring sah lange vor sich hin über seine zwischen den Knien gefalteten Hände hinweg — „Die rechte Margareta hab ich gesucht, all mein Leben lang.“

Wieder legte sich Stille zwischen sie. Nur das leise Knistern der Nadel war vernehmlich und hier und da der kleine metallene Laut der hingelegten Schere. Seine Augen folgten andächtig und wie gebannt den ruhevoll emsigen Händen.

Später nahm er wieder das Wort: „Seht, Magdalena, so still und froh kann man mit Euch zusammen sein. Und Euer Händen anzusehen, das ist mir wie Gesang. Auch meine Mutter hatte solch rastlos gute Art, und die anderen haben mich oft geholzt, wann der wilde Thüring Stunden-

lang dasaß und kein Auge verwandte von den stillschaffenden Händen. Es war mir aber nachwärts nie mehr so wohl im Leben, so innerlichst froh, wie in denen stillen Stunden... Heute ist mir wieder so, Magdalena, und es ist der schönste Trost meines Alters, daß mir bis zuletzt dieses Rößtlichte bleiben wird. Wie der kleine Bub zu der Mutter, so werd ich zu Euch kommen — bis zuletzt."

Sie sah ihn erschreckt und schmerzlich an. „Darauf dürft Ihr Euch nicht verlassen, Thüring“ — ihr Gesicht wurde zart und wie verschämt — „seht, oft, wann ich meine Seele so spür allenthalben süß und sehr, als ob nur das dünnste Kleid sie noch vor der Welt schützte, dann meine ich, daß sie Ihr Gefängnis bald sprengen wird. Und ich mag es ihr gönnen.“

Er fuhr auf: „Schon vorhin redetet Ihr so, was habt Ihr für Ursach, Magdalena? Ihr seid noch jung neben mir, und Eure Augen sind so jung und Eure Stimme, und auf den Wangen der warme Schein! Was wollt Ihr mich quälen?“

Sie begütigte ihn: „Du milde Maria, Euch quälen, nein, das will ich nicht! Aber eins, wann es doch so kommen sollte, Thüring, versprecht es mir, verbittert Euch nicht also gegen die Jugend. Ihr habt sie heute roh und derb gescholten. Just die Derbheit der starken Jahre kann uns gut tun, wann unser Erdenkleid alsgemach schitter wird. Und wenn's auch Euer Enkel nicht sein kann — der Herrgott führt uns oft seltene Wege, und die der Väter und Söhne treffen sich nicht immer — denkt, daß die Jugend ein guter Mantel ist der verwundlichen Seele.“

Herr Thüring wandte sich wieder dem Fenster zu. Die Sonne hatte den Raum verlassen. Nur das Kruzifix an der Rückwand überflutete noch ein letzter schräger Strahl, und die helle, gen Abend gewandte Gartenmauer warf einen tiefen Glanz in das verschattete Gemach. Rot und geheimnisvoll erschien der Himmel zwischen den feinen Syringenwipfeln.

Jetzt erhob in der Leutkirche drüben die Bespberglocke ihre friedsame Stimme, und gleichzeitig wurden auf dem Flur draußen huschende Schritte und das Rausen weiter Röcke vernehmlich.

Magdalena legte das Arbeitszeug zusammen und erhob sich. „Die Schwestern sammeln sich zum Besporgesang, da darf die Meisterin nicht fehlen. Ich muß nun gehen, Thüring.“

Auch er hatte den Stuhl verlassen, mit einem Seufzer: „Wieder einmal vorbei — das Scheiden lernen wir wohl nie, und wenn wir tausend Jahre zählten.“

Er trat auf die Schwestern zu, deren schlanker, noch immer biegamer Wuchs seine stattliche Größe schier erreichte. Der Widerschein des roten Abends umspann Kleid und Schleier mit zarten lebendigen Flören, und auch auf ihrem hellen Gesicht lag dieses feine fremde Rot.

Er faßte ihre beiden Hände: „Ich danke Euch, liebe wöltliche Frau, es war wieder einmal schön und tat dem alten Herzen wohl, ob ich es auch heute nicht so leicht forttrage wie sonst, wann ich von Euch ging... Das Geheimnis Eurer Hände — Magdalena, seht, das Rätseln mag ich nicht mehr, und daß ich Euch nimmer so klarlich sehen soll wie vordem, das drückt mich fast. Wann ich das nächste Mal

komme, Schwestern, versprecht, daß Ihr es dann von mir nehmt!“

„Das nächste Mal?“ Sie sah über ihn hinaus in den leuchtenden Himmel, und der Glanz ihrer großgeöffneten Augen wurde tief und fremd und ergreifend, daß es war, als ob das ganze zarte Gesicht nur von diesen großen tieflieuchtenden Lichtern lebte. Dann wandte sie den Blick in den seinen, und das seltsame Glänzen ging ihm wie ein banger heißer Stich ins Innerste.

„Das nächste Mal? Warum nicht heute?“ Nun lächelte sie, ein wenig schmerzlich und ein wenig überlegen, und die liebe Heiterkeit verschwand das Fremde und machte sie traulich und nahe. „Doktor Thüring, lieber kluger Mann: alle sieben Künste habt Ihr gemeistert; kein Handel war so schwer, keine Wirkung so schlimm, daß Eure klugen Finger sie nicht erlassen. Das Geheimnis des Sternenhimmels und die fernsten Zeiten, vergangene und künftige, sind Euch kund; aber das schlichte offene Rätsel eines einfachen Frauenherzens habt Ihr nicht erraten — in vierzig langen Jahren nicht.“

Sie befreite ihre Hände aus den seinen. In diesem Augenblick hub in der anliegenden Hauskapelle der Gesang der Schwestern an. Sie wandte wie erschrockt den Kopf und lauschte eine Weile den schwermütigen Klängen, die still und gleich zu ihnen herüber wellten. Dann kehrten ihre Augen zu den seinen zurück.

Ihr Angesicht war von einer großen heiteren Innigkeit ganz durchdrungen. Und plötzlich fühlte er ihre Arme um seinen Hals und fühlte dieses klare innige Gesicht an dem seinen, und von dem scheuen Druck ihrer Lippen ging ihm ein unbekannter, schmerhaft süßer Schauer durch und durch und machte ihm das Herz groß, daß es ihm schier die Brust versprengte. Und die Augen wurden ihm trüb und die Füße schwer, daß er angewurzelt stand auch dann noch, als sie schon auf leisen Füßen das Gemach verlassen hatte und als schon ihre zarte, ein wenig gebrochene Stimme im dünnen Chor der Schwestern mitlange.

Dann verließ er zögernd den Raum. Durch die offene Gartentüre trat er ins Freie und folgte der still verblässenden Mauer niederwärts durch die Gärten. Sein Antlitz war den leuchtenden Füßen zugewendet; aber er gewahrte nicht das gewaltige Bild, das die Augen so mächtig ob sich zog. Er spürte nur irgendwie, daß die ganze Welt groß und heilig war, ein glanzerfüllter klingender Festsaal die ganze Welt, und daß er hineingehörte in diesen Festsaal mit seinem großen klingenden Herzen.

Unten an der Mare erst hemmte er den raschen Fuß und winkte einen Flößer ans Ufer, der langsam flussaufwärts zog, und achtete des Sitzes nicht, den ihm dieser bot, sondern wagte aufrecht die sanfte Fahrt.

Auch in den Wassern lag das verlohnende Feuer des westlichen Himmels, und wie sie so lautlos durch die rote Flut glitten, war ihm, als ob er alles Irdische hinter sich ließe und mit dem letzten Fährmann still und wunschlos den Gefilden der ewigen Klarheit zusteuerete.

An einer Stelle, wo der jähre Uferhang zur sanften Böschung verebbte, ließ Herr Thüring landen und gewann dann, steten Fußes hügelan steigend, die stolz gebreitete Höhe über dem Fluß im Angesicht der Stadt. Der Abend-

brand war erloschen. Über eine große, hellgetürmte Wolke hoch oben im violetten Blau fieberte noch von den Strahlen des lange versunkenen Gestirns und warf ihren heißen Glanz ringshin über das Land, daß das frische Augustengras weit und breit smaragden erglühete, und es war, als ob ein neuer, unwirklicher Frühling reif und unsäglich feierlich über die Erde ging.

Herr Thüring wanderte ein Stück landeinwärts, wie im Traum, und wandte sich erst wieder der Stadt zu, als sie schon fern war. Großartig und fast grausam mit der Unzahl der spitzbehelmten hohen Türm und Mauern stand sie auf ihrer Trutzinsel vor dem erlöschenden Himmel; aber wann man sie nun mit den ungeheuern For-

men des Gebirgs zur Rechten verglich, dann schrumpfte ihre Gewalt und ward zum kleinen lächerlichen Ungetüm, ein dunkel bepanzter Riesenigel, der Kinder schreckt. Die Häuser der Kitzchgasse waren winzig und unglaublich fern und lustig gedrängt wie ein Kinderringelreih, daß man das breite Bröwenhaus nicht leicht herauswand, und wie winzige bunte Teppiche hingen ihre Gärten am jähnen Hang neben dem ungesügen Gestrebe der Kirchhofmauer.

Herrn Thürings Blick ging über Stadt und Land hinweg und folgte den weichen dunkelblauen Wellen des Leberberges bis dorthin, wo sie verflachten und mit zartem Strich die Weite gewannen, und sein inneres Auge suchte in der verhüllten Ferne das Bild der Jugendheimat, des klugen, festumzingelten Städtchens, das so streng und hold acht mächtigen Dreistrom lag, und der klaffertiefen Gruft des Vergessens entsprang ein Wirbel lebendiger Kindererinnerungen, und alle waren heiter und froh, und alle hatten sie irgend mit der Mutter zu tun.

Traumgleich immer noch trug ihn der Fuß hügelabwärts, der Stadt zu. Als er den Blutturm betrat, der unten am Fluß drohlich zwischen Graben und Brücke stand, lag unter dessen tiefer Torwölbung schon die Nacht. Die Meister des Gerberhandwerks, die auf den breitgezinten Brustwehren der mächtigen, vierfach übertorten Brücke ihre Ware tagsüber feilhielten, hatten die Telle schon weggenommen; aber die unbewegte Luft hielt den süßlich beißenden Geruch noch fest, und Herr Thüring wußte erstlich nicht, warum ihn dieser mit solch herzlopfender Freude überfiel, bis er ihm auch das Bild des Fränkischen Hauses heraufführte: dort hatte es stets also gerochen von des Gedelmeisters Gewerbe zu den Zeiten, da die junge Mag-

dalena Lerwer noch mit stiller Heiterkeit durch die Räume ging. —

Vor der kleinen Marienkapelle auf der Brücke blieb er stehen. Ein fromm verfrühtes Kerzlein brannte vor dem stillen Bild und belebte Unserer Lieben Frau mütterliches Gesicht. Ihm war, als ob sein Herz noch nie so warm und gradezu den Weg zu der himmlischen gefunden hätte wie heute, und ein Horn kam ihn an, als er im Weiterschreiten daran dachte, wie eine freue, selbststolze Jugend diesem Himmelsbild nach dem höchsten Glanze trachtete. Aber der Horn verging bald in ein überlegenes Lächeln über die Unweisheit, die sich des höchsten Trostes beraubten wollte

Schubert am Klavier.  
Wandgemälde von Prof. Julius Schmid im Saalbau der Steiermärkischen Sparkasse in Graz.



und nicht erkannte, wie aller Mannheit Ursprung, Kraft und Ziel nur an dem einen hing: Milde mütterliche Frau. Jenseits der Brücke, oberhalb des Staldens, am großen Brunnen, der aus vier runden Röhren den hellen Strahl spendete, spielten noch ein paar verspätete Barfüßlein. Eins von ihnen, ein kleines Dirnlein mit hellem Haar und dunklen Augen, lief auf Herrn Thüring zu und reichte ihm die Hand und dankte strahlend für den Bazen und die Apfel: grad drei hab's bekommen, weil es halt ein gar grausam schöns Liedlein gewußt habe.

Herr Thüring fuhr sich über die Augen. Ja, wo kam jetzt das Dirnlein her? Und er staunte, da er es erkannte. War das möglich? War es wirklich heute gewesen, an diesem selben Nachmittag? Lag denn nicht Zeit und Ewigkeit zwischen seinem Eintritt ins Bröwenhaus und der jetzigen Stunde? Aber plötzlich ergriff er das Meitlein und hob es zu sich empor und küßte und herzte es so heftig, daß die Kleine, scheu und zitternd, noch lange dem Doktor nachstarrte, als er schon weiterging und geruhsam die breite Märtgasse hinaufstieg.

Er nahm den Weg nicht unter die nächtlich verhüllten Lauben, sondern mitts durch die Gasse, und seine Augen grüßten die schön gereichten Häuser zu beiden Seiten mit ihren kräftig gebogenen Arkadenfüßen und den dunkel drohenden Häuptern der offenen Giebel wie etwas kostbares, kaum Gekanntes, und seine Schritte waren so feierlich, daß sie sich unverändert den schweren Tönen der Posaunen und Zinken fügten, als jetzt die Hochwacht des Zeitglodenturms ein geistliches Lied groß und jubelnd dem scheidenden Tag nachsandte.

(Schluß folgt.)